

Das christliche Europa

Nostalgie oder ein Kern europäischer Identität?

☰ Welche Relevanz hat das Christentum heute? Auf diese Grundfrage von *Streit-Kultur* bietet dieser Beitrag eine Antwort mit Blick auf die Zukunft der europäischen Einigung an. Seine These ist, dass das Christentum nicht nur in historischer Hinsicht für Europa bedeutsam war. Es bietet auch für die Zukunft Europas entscheidende Ressourcen für eine die europäischen Staaten und Gesellschaften verbindende europäische Identität, ohne die die europäische Integration auf längere Sicht gesehen keinen Bestand haben kann.

🔗 Europa, europäische Identität, Vielfalt, Werte, Religionsunterricht

👤 **Dr. Wolfgang Sander** ist Professor (em.) für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten gehören Theorie und Didaktik der politischen Bildung, Bildungstheorie sowie Beziehungen zwischen Religion, Politik und Bildung.

Die *longue durée* christlichen Denkens in Europa

„Es waren schöne glänzende Zeiten, wo Europa ein christliches Land war, wo *Eine* Christenheit diesen menschlich gestalteten Weltteil bewohnte; *Ein* großes gemeinschaftliches Interesse verband die entlegensten Provinzen dieses weiten geistlichen Reichs.“ Mit diesen Worten begann Friedrich von Hardenberg unter dem Namen Novalis seine berühmte Schrift *Die Christenheit oder Europa*. Geschrieben wurde sie 1799, wohl unter dem Eindruck der Schrecken der Französischen Revolution. Novalis schildert ein harmonisches, romantisches Idealbild des alten Europas, dessen Ende mit der Reformation eingeleitet worden sei und an das für eine gute Zukunft wieder anzuknüpfen sei: „Es wird so lange Blut über Europa strömen bis die Nationen ihren fürchterlichen Wahnsinn gewahr werden, der sie im Kreise herumtreibt [...]. Nur die Religion kann Europa wieder aufwecken und die Völker sichern, und die Christenheit mit neuer Herrlichkeit sichtbar auf Erden in ihr altes friedensstiftendes Amt installieren.“¹

1 NOVALIS, *Die Christenheit oder Europa*. Hrsg. von C. Paschek, 1996, 67.86 f.



Man wird diesen Blick auf das Christentum wohl als nostalgisch oder, mit Paul Tillich, als rückwärtsgewandte Utopie² bezeichnen können. Sie wird der Komplexität, Vielfalt und Widersprüchlichkeit der historischen Wirklichkeit nicht gerecht. Um solche Idealisierungen kann es gewiss nicht gehen, wenn wir heute nach der christlichen Tradition Europas fragen.³ Worum aber dann? Es geht um die herausragende Bedeutung des Christentums für die Entstehung und Entwicklung der europäischen Kultur. Man kann den Einfluss des Christentums in und auf Europa wohl am besten als *longue durée* verstehen. Der französische Historiker Fernand Braudel verstand darunter eine tiefer liegende Ebene von Strukturen und Denkweisen, die unterhalb der Ereignisgeschichte eine langfristige historische Wirkung entfalten. Die *longue durée* des Christentums in Europa kann man sich metaphorisch als ein Geflecht aus langen Linien denken, die über die letzten 2000 Jahre in vielen Windungen verlaufen sind, zu denen auch Sackgassen gehörten; die sich manchmal teilen, manchmal aber auch neu verbinden, ihre Gestalt verändern, aber dennoch als zusammengehörig erkennbar sind.

Drei dieser Linien seien hier in aller Kürze angesprochen. Die erste beginnt mit der „moralische(n) Revolution“, mit der das frühe Christentum sich von seiner antiken Umwelt absetzte.⁴ Hierzu gehört vor allem die universalistische Vorstellung von der moralischen Gleichheit aller Menschen unabhängig von Stand, Herkunft und Geschlecht sowie das Bild vom Menschen als Person, eines von innerer Freiheit geprägten Individuums, das sich in eine reflexive Distanz zu den Rollenanforderungen der sozialen Umgebung setzen kann, dabei aber der Caritas als oberster Handlungsmaxime verpflichtet ist. Wenn uns solche Vorstellungen von Individualität, Gewissensfreiheit und gleicher Würde aller Menschen heute vertraut sind, ja als selbstverständlich erscheinen, dann ist genau dies ein Ausdruck der *longue durée* christlichen Denkens in Europa.

Ein zweiter Aspekt ist die „Trennung von Herrschaft und Heil“⁵. Christen verstehen sich als Bürger zweier Welten, der irdischen Wirklichkeit und ihrer politischen Ordnungen und zugleich des Reiches Gottes. Es klappt also aus christlicher Sicht eine Lücke zwischen dem Heiligen und dem Säkularen. Die Notwendigkeit politischer Ordnung wird zwar anerkannt, im frühen Christentum also das Römische Reich, aber sie hat keinerlei sakralen Charakter. Diese Unterscheidung hat auf lange Sicht zur „Herausbildung zweier Freiheitsprinzipien“ geführt, „die für die weitere Geschichte der europäischen Staaten grundlegend sein sollten:

2 Vgl. P. TILLICH, Politische Bedeutung der Utopie im Leben der Völker, 1951.

3 Die Überlegungen in diesem Beitrag basieren auf dieser Monographie: W. SANDER, Europäische Identität. Die Erneuerung Europas aus dem Geist des Christentums, 2022.

4 Vgl. L. SIEDENTOP, Die Erfindung des Individuums. Der Liberalismus und die westliche Welt, 2016.

5 Vgl. T. STEIN, Himmlische Quellen und irdisches Recht. Religiöse Voraussetzungen des freiheitlichen Verfassungsstaates, 2007, 150 ff.



Freiheit des Glaubens von staatlicher Zwangsgewalt einerseits, Freiheit der Politik von kirchlicher Gängelung andererseits.⁶

Drittens sei auf die Geschichte der Bildung in Europa verwiesen. Zwar sind Ideen und Praxen der Bildung kein Monopol Europas, sondern in ihrer Vielfalt ein kulturelles Erbe der ganzen Menschheit.⁷ In Europa aber war das Christentum ein entscheidender Faktor für die Bewahrung und Förderung von Bildung und Wissen nach dem Untergang des Weströmischen Reiches. Hier führt eine lange Linie von der Hochschätzung des Lehrens und des Lehrers im Neuen Testament über die Bedeutung der Klöster als Stätten der Gelehrsamkeit und der ersten Schulen, die frühen Universitäten und die Stellung der Theologie in ihnen, die Förderung von Bildung durch die Reformation, das christliche Bildungsgedenken von Meister Eckhart bis Comenius und bis zu den Fernwirkungen dieses Bildungsgedenkens in modernen Bildungstheorien seit Wilhelm von Humboldt.

Das ungelöste Problem der europäischen Identität

Allein schon mit Blick auf diese wenigen Stichworte zur *longue durée* christlichen Denkens in Europa scheint es auf der Hand zu liegen, dass die Frage nach der europäischen Identität ohne Bezüge zu dieser gemeinsamen europäischen Tradition kaum sinnvoll beantwortbar ist. Diese Frage stellt sich aktuell vor allem mit Blick auf die europäische Integrationspolitik, weil die damit intendierte politische Einheit, in welcher konkreter Form auch immer, ohne eine weithin akzeptierbare Vorstellung von dem, was die Beteiligten miteinander verbindet, kaum tragfähig sein kann – jedenfalls wenn diese Einheit auf freiwilliger Basis und nicht durch den Zwang eines Hegemons geschaffen werden soll. In der Zeit der Ost-West-Teilung Europas im Kalten Krieg mag es an der gemeinsamen Abgrenzung gegen den kommunistischen Osten gelegen haben, dass in dem damals rein westlichen Prozess der Gründung und Entwicklung der Europäischen Gemeinschaften und später der Europäischen Union die Frage nach der europäischen Identität nur eine marginale Rolle gespielt hat. Inzwischen aber, nach Aufnahme von zahlreichen ehemals dem Ostblock angehörenden Staaten, nach dem Brexit und zudem noch in Folge des Ukraine-Krieges und der Beitrittswünsche weiterer Staaten wie der Ukraine, Moldaus und möglicherweise Georgiens, stellt sich diese Frage mit zunehmender Dringlichkeit.

Immerhin gibt es mittlerweile ein gewisses Bewusstsein für das Problem. Aber die derzeit populären Lösungsvorschläge überzeugen nicht recht. Es sind vor allem zwei Ansätze, die im öffentlichen Diskurs immer wieder vertreten werden und sich bis in EU-Verlautbarungen hinein verfolgen lassen: erstens die

6 H. SCHULZE, *Staat und Nation in der europäischen Geschichte*, 1994, 37.

7 Vgl. W. SANDER, *Bildung – ein kulturelles Erbe für die Weltgesellschaft*, 2018.



Betonung von *Vielfalt* – oder modischer: Diversität – als identitätsprägendes Merkmal Europas und zweitens die Berufung auf sogenannte *europäische Werte*.

Der erste Ansatz hat seinen Niederschlag in einem Motto gefunden, das die EU sich im Jahr 2000 gab: „In Vielfalt geeint“. Nun sind die europäischen Gesellschaften gewiss in sich vielfältig und erst recht sind sie es als gemeinsame europäische Gesellschaft. Aber dies ist ebenso gewiss keine Besonderheit Europas. Vielfalt ist seit jeher eine Ausgangsbedingung von Politik, und die Frage, welche Formen von Vielfalt erlaubt, erwünscht oder unterbunden werden sollen, ist häufig politisch kontrovers. Vielfalt ist daher zunächst nur eine Leerformel. Identitätsstiftend könnte hingegen die Antwort auf die Frage sein, *wodurch* genau Europa in seiner Vielfalt *geeint* ist. Darauf gibt das Motto der EU aber keine Antwort.

Könnten *europäische Werte* eine solche Antwort sein? Auch dieser Ansatz erfreut sich im politischen Diskurs großer Beliebtheit. Aber auch mit dem Wertebegriff ist es eine schwierige Angelegenheit. Versteht man ihn ganz formal als Bezeichnung für das, was Menschen für wünschens- und erstrebenswert halten, ist er analytisch gut brauchbar, wenn man genau das für eine Gruppe von Menschen herausfinden will. Sobald man aber versucht, den Wertebegriff präskriptiv zu verwenden und Bezeichnungen für Werte im Sinne einer Programmatik in einen kohärenten Zusammenhang zu bringen, stößt man auf größte Schwierigkeiten. Sie beginnen schon damit, dass überhaupt nicht klar ist, was alles unter den Begriff der Werte fallen soll und was nicht. Eine einschlägige Internet-Enzyklopädie kommt auf eine, sicher noch unvollständige, Liste von 133 Werten.⁸ Wertelisten, die eine politische Programmatik oder eine kulturelle Identität repräsentieren sollen, haben daher oft den Charakter von Formelkompromissen. Mit Recht hat deshalb Richard Schröder den in Artikel 2 des Lissaboner Vertrags aufgelisteten Katalog europäischer Werte als „Sammelsurium“ bezeichnet.⁹

Europäische Identität denken lernen als Bildungsaufgabe im Religionsunterricht

Schule kann zwar jungen Menschen keine vorab eindeutig festgelegte Vorstellung von europäischer Identität vermitteln wollen. Das widerspräche der Idee der Mündigkeit, die selbst zur Tradition europäischen Bildungsdenkens gehört. Zudem ist europäische Politik ein Feld voller Kontroversen, die in schulischem Unterricht als solche erkennbar sein müssen. Aber schulischer Unterricht kann und sollte junge Menschen dazu anregen, sich reflexiv mit der Frage auseinan-

8 Vgl. <https://www.values-academy.de/werte-lexikon>. Abgerufen am 17.2.2025.

9 R. SCHRÖDER, Europa – eine Wertegemeinschaft?, in: M. HÜTTENHOFF (Hg.), Christliches Europa? Studien zu einem umstrittenen Konzept, 2014, 184.



derzusetzen, was es heißt, Europäer und Bürger der Europäischen Union zu sein. Dazu gehört die Vermittlung des Bewusstseins dafür, dass Europäer sein jedenfalls mehr bedeutet als eine geographische Herkunftsangabe und dass man, wenn man in Europa aufwächst, aus diesem kulturellen Kontext nicht einfach aussteigen kann.

Dem Religionsunterricht kommt in diesem Zusammenhang durchaus die Aufgabe zu, den Stellenwert der christlichen Tradition für die europäische Kultur aus historischer Perspektive zu erschließen und auf diesem Weg einen Beitrag zu einer historisch reflektierten Debatte über europäische Identität zu leisten. Darüber hinaus sollte der Religionsunterricht mögliche christliche Inspirationen für die Entwicklung des gegenwärtigen und künftigen Zusammenlebens in Europa zur Sprache bringen. Zu denken wäre hier beispielsweise an eine mögliche Rolle der Kirchen und der Christen beim innereuropäischen Zusammenwachsen zwischen Ost und West in der Europäischen Union, das derzeit noch vielfach von kulturellen Unterschieden und Spannungen geprägt ist.¹⁰

Zu denken wäre ferner an Impulse aus dem Geist des Christentums für eine kulturelle Erneuerung Europas. Dies kann hier nur in Stichworten ausgeführt werden.¹¹ Hierzu sollten Erneuerungen gehören, die inzwischen auch in der Philosophie und in den Sozialwissenschaften diskutiert werden: die Erneuerung des Gottesbezugs für ein Verständnis von Wirklichkeit jenseits eines kruden Naturalismus und Säkularismus; die Erneuerung des Weltbezugs für die Überwindung eines auf bloßes Verfügbarmachen ausgerichteten Naturverhältnisses; die Erneuerung des Freiheitsverständnisses für einen Freiheitsbegriff jenseits von Egozentrismus, Narzissmus und Hedonismus; schließlich die Erneuerung der Bildung gegen deren Reduktion auf Nützlichkeitsexpectationen und für komplexes Weltverstehen und Persönlichkeitsentwicklung.

Bei alledem liegt es nahe, religiöse Bildung als Beitrag zu allgemeiner Bildung zu verstehen und konkret bei den hier angesprochenen Aspekten immer wieder die Kooperation mit dem Geschichts- und dem Politikunterricht zu suchen.

¹⁰ Vgl. dazu treffend I. KRASDEV, *Europadämmerung. Ein Essay*, 2017.

¹¹ Vgl. hierzu SANDER, *Europäische Identität* (s. Anm. 3), 147–220.